

Walter Kirchschräger, Luzern

Das Leben der Kirchen am Ort in ihrem liturgischen Feiern

Rückblick an den Anfang der Kirche

Der biblische Befund lässt zwei Grundlinien erkennen: (1) Gottesdienst wird in überschaubarer Gemeinschaft gefeiert. (2) Die Vielfalt liturgischen Feierns ist in das Leben der Kirche vor Ort und organisch integriert: Liturgisches Feiern und christliche Praxis bedingen und ermöglichen einander gegenseitig.

0 Zur Einführung

Der Blick zurück in das Leben der frühen Kirchen und in ihre liturgische Praxis geschieht nicht aus einem historischen Interesse, sondern weil sich im Lebens- und Glaubenszeugnis dieser ersten Generation von Christinnen und Christen normative Impulse für das Leben von Kirche zu jeder Zeit ableiten lassen. Diese Normativität ist aus der unmittelbaren Rückbindung an Jesus von Nazaret und an das gesamte Christusgeschehen ebenso zu begründen wie aufgrund der Geistprägung jener frühen Phase von Kirche, die im Neuen Testament im Rückblick auf die ersten Generationen von verschiedenen biblischen Verfasserinnen oder Verfassern bezeugt ist.¹ Diese Normativität des Rückgriffes auf die Schrift bedeutet freilich auch, dass jedweder Entwurf zur Gestaltung von Kirche am Ort sich an den biblischen Vorgaben messen lassen.

0.1 Bescheidene Quellenlage

Ein Blick in die magere Quellenlage mahnt zur Zurückhaltung. Die Frage nach der Praxis und dem Grundverständnis liturgischen Feierns der Kirchen zur neutestamentlichen Zeit muss sich mit einzelnen, meist kurzen Bemerkungen begnügen. Gottesdienstliches Feiern am Ort und die Art dieses Feierns wird offensichtlich vorausgesetzt, ohne es genauer zu erläutern, sodass sich allenfalls in ermahnenenden oder ermutigenden Abschnitten vertiefende Hinweise finden.

0.2 Ein Bündelargument als Methode

Dieser Befund legt als Methode nahe, zu den einzelnen anzusprechenden Punkten ein so genanntes Bündelargument zu entwickeln: Aus Indizien und Beobachtungen ergibt sich allmählich ein erkennbares, wenn auch fragmentarisches Bild. Das sollte genügen. Das schon in der neutestamentlichen Zeit verankerte methodische Prinzip des *aggiornamento* bedeutet, die Grundbotschaft der Schrift in das immer neue Heute aufzudatieren und in Verbindung mit der kritischen Wahrnehmung der Zeichen der Zeit neu zu formulieren und/oder umzu-

¹ Siehe Kirchschräger (2009) 453–454.

setzen.² Es ist das Verdienst von Johannes XXIII., dieses dynamische Grundprinzip für das Leben der Kirche nach Jahrzehnten der Erstarrung wieder ins Bewusstsein gerufen zu haben. Die folgenden Ableitungen aus der Heiligen Schrift formuliere ich in zwei Thesen.

1 Die Kirchen am Ort feiern Gottesdienst in überschaubarer Gemeinschaft

1.1 Zum Verständnis von „Kirche“

Des öfteren verwenden die biblischen Verfasser den Begriff Kirche/*ekklesia* in der Mehrzahl (z. B. Apg 15,41; 16,5; 1 Kor 16,1.19; 2 Kor 8,1; Gal 1,2; 1 Thess 2,14). Sie bringen damit zum Ausdruck, dass diese Versammlung der Glaubenden vor Ort Gestalt annimmt und lebt. Kirche/*ekklesia* ist ein Gemeinschaftsbegriff.

Diese Gemeinschaft konstituiert sich in kleinen soziologischen Einheiten. Mehrfach spricht das Neue Testament in diesem Zusammenhang von den Kirchen im Haus. Diese Bezeichnung begegnet bei Paulus, in den Schriften der Paulusschule und in der Apostelgeschichte, in verschiedenen Dokumenten also, die einen unterschiedlichen Entstehungshintergrund haben. Dies legt den Schluss nahe, dass diese Kirchen, die sich in einem antiken Haus konstituieren, eine weit verzweigte Grundform von Kirche am Ort darstellen.³ Sie stellt zugleich wohl die älteste und grundlegende Gestalt von Kirche dar. Wer (nach Gal 3,26–29) als getaufter Mensch Tochter oder Sohn Gottes ist, kann nicht umhin, andere getaufte Menschen als Schwestern und Brüder zu verstehen. Das antike Haus stellt einen weit ausholenden Sozialverband dar. Ein „Haus“ umfasst den gesamten Dienstleistungssektor und strahlt in das Umfeld aus.⁴

Wenn also Paulus z. B. in Korinth den Kontakt zu Menschen aus den Völkern sucht, wird sich seine Predigtstätigkeit im Versammlungsraum eines solchen Hauses abgespielt haben, z. B. im Haus des Stephanas (1 Kor 16,15, vgl. 1,16). Dazu werden auch andere Menschen eingeladen. Aus der Gruppe der Zuhörenden entsteht eine Gruppe der Zustimmungenden, aus dieser Gesinnungsgruppe entwickelt sich eine Gruppe der so Lebenden, aus dieser Praxisgruppe wird eine Glaubensgemeinschaft – spätestens an diesem Punkt wird der Glaube auch gefeiert – eine Kirche des Hauses ist entstanden.⁵ Über die zahlenmässige Größe dieser Hauskirchen haben wir keine Angaben. Sie war nicht festgelegt, sie ergab sich aus den örtlichen Möglichkeiten, also aus der Größe des Versammlungsraumes, der zur Verfügung stand. Deshalb werden wir mit 50 bis 100 Personen richtig liegen. War eine Hauskirche an ihre Grenze herangewachsen, muss das Naheliegendste angenommen werden: Es wurde nach Möglichkeiten gesucht, in einem anderen Haus eine neue christliche Gemeinschaft zu beginnen.

In diesen Hauskirchen lebte die Kirche. Diese kleine Größe ist nicht so etwas wie eine Teilkirche oder Filiale. Sie ist der Ort der gemeinschaftlichen Versammlung, hier wird Liturgie gefeiert, Diakonie geübt, der Glauben bezeugt und verkündigt. Der als thematische Einleitung konzipierte Teilsatz „Wenn nun die ganze Kirche zusammenkommt ...“ (1 Kor 14,23) lässt erkennen, dass es auch eine andere Versammlungsform gab; zugleich legt die Formulierung nahe, dabei nicht an das Übliche, sondern das Aussergewöhnliche zu denken. Zu

² Vgl. Kirchschräger (2011) 44–46.59–60; Kirchschräger (2012a) 97–100.

³ Siehe dazu grundlegend Klauck (1981) 21–68, sowie Klauck (1989) 12–21; Weiser (1990) 131–137; jetzt auch Rabens (2012) 232–233.

⁴ Siehe Weiser (1990) 124–129.

⁵ Siehe das Fallbeispiel des Hauses von Priska und Aquila in Korinth bei Ebner (2012) 91–94.

besonderen Anlässen versammelten sich also mehrere Hauskirchen – eben die ganze Kirche eines Ortes (wie z. B. von Korinth) gemeinsam. Aus einer Notiz in der Grußliste des Römerbriefs (geschrieben in Korinth) ist ein Hinweis erhalten, wo dies geschehen ist: „Es grüßt euch Gaius, mein und der ganzen Kirche Gastgeber ...“ (Röm 16,23).

Aus diesem Blick in die neutestamentliche Kirchenwirklichkeit ergeben sich mehrere Folgerungen: Kirche ist *von unten nach oben* aufgebaut, von der kleineren zur größeren Einheit. Kirche wird also *vom Ort her* gedacht, wo sie sich in Vielfalt entwickeln kann. Die einzelnen Kirchen sind nach dem Subsidiaritäts- und dem Solidaritätsprinzip miteinander verbunden. Wie die von Paulus in seinen Ortskirchen initiierte Kollekte für die Kirche von Jerusalem zeigt, gilt dies über den lokal-regionalen Bereich hinaus (vgl. dazu 1 Kor 16,1–4; Gal 2,10, ausführlich 2 Kor 8,1–9,15). Die im Briefeingang 1 Kor 1,1–3 erhaltene Charakterisierung der Christinnen und Christen als Menschen, die „den Namen unseres Kyrios Jesus Christus proklamieren“, und der Hinweis, dass dies nicht nur an einem Ort geschieht, sondern sich die betroffenen Menschen „mit allen“ verbunden wissen, die dies in aller Vielfalt tun⁶, verweist darauf, worin die verbindende Mitte zwischen diesen verschiedenen Kirchen besteht: Es ist der gemeinsam proklamierte Christusglaube, eben das Bekenntnis: Jesus Christus Kyrios (so 1 Kor 1,2 und bes. Phil 2,11).

1.2 Liturgisches Feiern

Die Vorgabe für die Feier des Gottesdienstes entspricht dieser Kirchenwirklichkeit: Kirche am Ort feiert Gottesdienst in überschaubarer Gemeinschaft. Hierin zeigt sich die Wechselbeziehung von Gottesdienst zu Kirchenverständnis. Wenn Kirche in einem überschaubaren Rahmen gelebt wird, bleibt der Rahmen der Feier des Herrenmahles in überschaubarer Größe.⁷ Das Zweite Vatikanische Konzil hat zwei Eckpunkte der Feier von Gottesdiensten markant hervorgehoben: Da ist – erstens – das Denken über Kirche als pilgerndes Volk Gottes – ein dynamisches, lebendiges Kirchenverständnis also, das Gemeinschaftsmomente ins Zentrum rückt und das schon in der Metapher Solidarität und Subsidiarität, gegenseitiges Ernstnehmen und Respekt vor der Würde des Menschen neben mir mit einschließt.⁸ Dies drückt sich unter anderem – zweitens – in einem Feiern der Liturgie aus, das unter dem Stichwort *actuosa participatio* alle Anwesenden als eine feiernde Gemeinschaft versteht.⁹

Ein solches geordnetes Miteinander in der liturgischen Feier gehört zu den Grundpostulaten des Paulus. Gerade darin wird die Kirche von Korinth gerügt, dass sie beim Zusammenkommen zum Herrenmahl diesen gegenseitigen Respekt und diese Achtung verletzt (vgl. 1 Kor 11,17–22). Und gerade darin ist nach Paulus die Würdigkeit der Feier herzustellen, dass der *Modus* der Feier und ihr *Inhalt* einander entsprechen, also sich zueinander „würdig“ / (*h*)*axios* verhalten – wie er in der Folge ausführt (siehe 1 Kor 11,27–34). Für diese Verknüpfung hat Paulus nur ein Argument, das er zwischen dem Tadel und der Mahnung entfaltet: Es ist das Beispiel „unseres Kyrios Jesus“ selbst: Er „nahm in der Nacht, in der er übergeben wurde, Brot, dankend brach er es und sprach: Das ist mein Leib – *für euch*.“ Und in gleicher Weise den Becher ... (1 Kor 11,23–25).¹⁰ Was hier gefeiert wird, ist Verkündigung dieses Ky-

⁶ Zur dynamischen Entwicklung dieses Bekenntnisses schon in der biblischen Zeit siehe Kirchschräger (2011) 53–59.

⁷ Siehe die Beschreibung des kontextuell eingebetteten Mahlablaufes bei Ebner (2012) 179–186.

⁸ Siehe Lumen gentium Art. 8 und 9, sowie 26. 44. 68; Gaudium et spes Art. 11. 32.

⁹ Siehe vor allem Sacrosanctum concilium Art. 14. 19. 30. 50, sowie 114. 121 und 124.

¹⁰ Ausführlicher bei Kirchschräger (2003) 184–187.

rios, seines Todes (1 Kor 11,26) als dem intensivsten Ausdruck seiner Proexistenz, seines Für-uns-Seins also.¹¹

In der personalen Zuwendung Jesu von Nazaret zu den Menschen in seinem Leben und bis hinein in Tod und Auferstehung, die im Gottesdienst proklamiert, bedankt, gepriesen und besungen wird, liegt der christologische Grund dafür, dass Gottesdienst eine gemeinschaftliche Feier ist, die jede einzelne feiernde Person als das Du von Gottes Liebe ernst nimmt und als solches miteinbezieht. Streng genommen muss ich noch weiter ausholend beginnen: In der Zuwendung *Gottes* zum Menschen im gesamten Christusgeschehen ...: Das Gesagte kann also theozentrisch begründet werden.¹²

Dann stellt sich die Frage, ob unsere Liturgiegestaltung, auch unsere Liturgieräume dem Rechnung tragen.¹³ Denn nur wenn der Gottesdienststraum nicht wie ein Konzert- oder Theatersaal wirkt, und nur wenn die Gottesdienstgemeinschaft überschaubar bleibt, geht die Befindlichkeit anderer Personen nicht an mir vorüber.

Natürlich kann Liturgie auch im größeren Rahmen gefeiert werden; aber dies ist die Ausnahme. Wenn dies aufgrund eines Mangels an jenen Personen geschieht, die nach heutigem Kirchenreglement der Eucharistiefeier vorstehen dürfen, ist dies sicher nicht der richtige und ein daher nicht verantwortbarer Weg.¹⁴

Nur in der überschaubaren Größe sind die Solidarität der feiernden Gemeinschaft und die Beziehung zwischen gefeiertem und der gelebtem Glauben gewährleistet. Diese These kann nicht nur in der eigenen Erfahrung, sondern sie kann aufgrund des biblischen Zeugnisses vor allem theologisch und christologisch verortet werden.

2 Der Gottesdienst in Vielfalt ist in das Leben der Kirchen am Ort integriert

2.1 Vielfalt des Gottesdienstes

Die Frage nach dem Charakter der urkirchlichen Gottesdienste ist aufgrund der spärlichen Quellenlage nicht leicht zu beantworten. Selbst für die Feier des Herrenmahls finden sich im Neuen Testament nur fragmentarische Angaben. Die Grundlagen des frühchristlichen Gottesdienstes sind wohl in der Feier des letzten Mahls Jesu und im Synagogengottesdienst zu suchen.

2.1.1 Die Feier des Herrenmahls

Die Verknüpfung der Herrenmahlfeier mit dem letzten Mahl Jesu ist für das Verständnis von christlicher Liturgie unverzichtbar. Christliche Liturgie schließt so an das jüdische Verständ-

¹¹ Siehe zur darin verankerten Gleichstellung der das Mahl Feiernden Ebner (2012) 185–186, zur christozentrischen Grundlegung noch immer wegweisend Schürmann (1994) 291–292, 297–298; jetzt auch Küng (2012) 214–218.

¹² Frau oder man kann daher auch von einer „Theo-Christologie“ sprechen. Dazu Kirchschräger (2012b) 43–46, 57–62, Zitat 58.

¹³ Siehe dazu Stockhoff (2012) 202–205.

¹⁴ „Diesbezüglich jetzt zu beachten Bergoglio (2007): „Unsere Religionssoziologen sagen uns, dass der Einfluss einer Pfarrei 600 Meter im Umkreis reicht. In Buenos Aires liegen zwischen einer Pfarrei und der nächsten rund 2.000 Meter. [...]“. Siehe dazu die biblisch abgeleiteten Prinzipien zur Pastoral bei Pock (2006) 264–270; dass damit eine theologische Schieflage entsteht, ist aufgezeigt bei Kirchschräger (2008) 19–22.

nis der Familienliturgie an. Dies schließt die Wahrung der hausliturgischen Ausrichtung und den Gedächtnischarakter liturgischen Feierns mit ein.

Wohl schon in den ersten Jahren nach Tod und Auferstehung Jesu wurde in den Kirchen vor Ort begonnen, das Christusgeschehen in der Feier des Herrenmahls gegenwärtig zu setzen. Dafür spricht *erstens* die mögliche traditions-geschichtliche Rekonstruktion der vier Einsetzungsberichte, die auf sehr alte sprachliche Festlegungen schließen lassen¹⁵ – was mit dem liturgischen Gebrauch zusammenhängen könnte. Und dafür ist *zweitens* auf den Gedächtnischarakter der Feier hinzuweisen, der eine baldige Aufnahme dieses ritualisierten Gedenkens nahe legt.¹⁶ Die Praxis dieses liturgischen Feierns war in den paulinischen Kirchen bereits gut etabliert, sodass Paulus dazu nichts sagen musste – außer in Korinth, wo es diesbezüglich Missstände gab.

Die Verknüpfung der Herrenmahlfeier mit dem Einsetzungsbericht kann vorausgesetzt werden. Eine entsprechende Feier ohne diesen narrativen Aktualisierungstext ist schwer denkbar. Es fehlen dafür die Anhaltspunkte im Neuen Testament. Dagegen spricht auch die Verwurzelung des letzten Mahles Jesu in der jüdisch-religiösen Mahlkultur. Ungeachtet der Frage, ob das letzte Mahl Jesu ein Paschamahl war oder nicht, bietet die Feier des Pascha den unmittelbarsten Bezugspunkt. Im Gedächtnischarakter (der *memoria/anamnesis*) dieses Mahles ist dessen aktualisierende Bedeutung begründet.

Im Herrenmahl wird die Abendmahlssituation und -handlung narrativ und in den Gesten gegenwärtig gesetzt.¹⁷ Vor jüdischem Hintergrund bedeutet dies: Im Neuvollzug dessen, was Jesus als dieser Tischgemeinschaft vorstehende Person gleichsam wie der Vater des Hauses gesprochen und getan hat, und in der narrativen Erinnerung erhält das Abendmahlsgeschehen aktualisierte Wirklichkeit.¹⁸ An diesem Grundbezug muss sich auch heutiges Feiern der Eucharistie messen lassen. Dazu gehört auch die Frage der Leitung, die in der frühen Kirche in der Regel bei jener Person lag, die einer Hauskirche vorstand, ungeachtet von deren Geschlecht und natürlich auch Lebensstand.

Von einer einheitlichen Kultur dieses Feierns kann in der neutestamentlichen Zeit nicht ausgegangen werden. Angesprochen ist damit vor allem der mögliche Einfluss, den angesichts der Verkündigung in der hellenistischen Kultur die Praxis der Vereine und deren Mahlkultur auf das Verständnis und die Positionierung der Herrenmahlfeier gehabt hat. Denn hellenistisch geprägte Menschen waren zum Zeitpunkt ihrer Taufe zumeist Mitglied in einem oder in mehreren dieser Vereine. Des öfteren liegen hier Mischformen vor; die Vereine waren sowohl auf gesellschaftliche Ziele wie auf einen kultisch-religiösen Mehrwert ausgerichtet.¹⁹ Es ist gut vorstellbar, dass Menschen in dieser Kultur angesichts der für sie neuen Praxis der Herrenmahlfeier inkulturierende Übergänge installieren.²⁰ Ein Vergleich der Kritik des Philo von Alexandrien an den Vereinen,²¹ die er etwa zeitgleich mit den von Paulus gegenüber den ko-

¹⁵ Siehe dazu Söding (1995) 157–164.

¹⁶ Dazu Haarmann (2004) 31–35.61–81.269–280.

¹⁷ Siehe Kirchschräger (1998) 21–29.

¹⁸ Vgl. Söding (2002) 37–42. Aufschlussreich zu beiden angestellten Überlegungen Dünzl (2005) bes. 63–72.

¹⁹ Siehe Aristoteles, Nikomachische Ethik VIII 9,5: „Sie [die Vereine] ehren die Götter und schaffen sich zugleich angenehme Erholung.“

²⁰ Siehe Ebner (2012) 199–211; umfassend dazu Klauck (1995) 49–57.

²¹ Philo von Alexandrien, In Flaccum 36–37: „In der Stadt gibt es Vereine mit zahlreichen Mitgliedern, an deren Gemeinschaft nichts Gesundes ist. Sie beruht auf ungemischtem Wein, Trunkenheit, Gela-

rinthischen Christinnen und Christen geäußerten Vorwürfen erhebt (siehe 1 Kor 11,17–22), lässt den Zusammenhang erkennen.

Auch ein Blick auf die paulinische Argumentation bezüglich des Genusses von Götzenopferfleisch und der Teilnahme an Götzenmählern (siehe 1 Kor 10,14–22) zeigt, dass wir uns damit mitten im hellenistischen Kirchenalltag bewegen.

Gottesdienst, auch die Feier des Herrenmahls, ist also in Vielfalt zu denken. Gemäß der Erzählung in Apg 20,7–12 wird die Mahlfeier mit einer extensiven Unterweisung des Paulus verbunden und findet am Abend bis in die Nacht statt. Der Text ist zwischen 80 und 90 n. Chr. zu datieren. Um 100 n. Chr. lesen wir in der Did 9,1–10,7 eine feste Anweisung zu ausführlichem Dankgebet vor und nach dem Mahl. Plinius d. J. berichtet 112 n. Chr. an Kaiser Trajan darüber, dass sich die Christinnen und Christen „an einem bestimmten Tag vor Sonnenaufgang zu versammeln pflegten“, er spricht von Wechselgesängen und einer späteren weiteren Zusammenkunft, bei der sie „gewöhnliche, harmlose Speise“ zu sich nehmen.²² Justin beschreibt um 160 n. Chr. ebenfalls den Ablauf der sonntäglichen Feier (Apol I 67,3–5). Ob verschiedene Gottesdienstformen nebeneinander stehen oder eine lineare Entwicklung vorliegt, ist nicht mehr zu sagen. Der Befund spricht gegen eine vereinheitlichende Reglementierung des liturgischen Feierns.

2.1.2 Verschiedene Gottesdienstformen

Anhand der angeführten Texte ist auch über andere, stärker wortorientierte Formen des Gottesdienstes in der frühen Kirche nachzudenken. Sicher haben sich die ersten nachösterlichen Generationen in ihrem liturgischen Verhalten nicht gänzlich von jüdischen Gottesdienst- und Gebetsformen losgesagt.²³ Warum hätte Lukas in der Apg mit Blick auf die Kirche von Jerusalem von einem „täglichen Verharren im Tempel“ sprechen sollen (Apg 2,46)? Die liturgische Form des Sabbatgottesdienstes und Formen der Gebetsliturgie hatten also wohl Vorbildcharakter.

– In diesem Zusammenhang sind Gebetsanweisung und Text des Vaterunsers (vgl. Mt 6,9–13) zu erwähnen, das offensichtlich an die Stelle des *Schema Israel* tritt. Dazu wird die jüdische Praxis des mehrmaligen Betens übernommen: „Dreimal am Tag sollt ihr so beten“ (Did 8,3).

– Die Paulusliteratur lässt auf Gottesdienste schließen, für die verschiedene Formen des prophetischen Redens charakteristisch waren (siehe 1 Kor 11,4–5 sowie 1 Kor 14).

– Paulus macht in 1 Kor 1,2 auf die glaubende Proklamation „Kyrios – Jesus – Christus“ als liturgische Form aufmerksam. Phil 2,6–11, bes. 2,11 zeigt, dass sich darin eine tatsächlich von Gott initiierte Liturgie entfaltet: Gott gibt dazu die Erhöhung des Gekreuzigten vor und formuliert den dazu gehörigen einzigartigen Namen. Um diesen zu proklamieren ist die Proskynese der ganzen Schöpfung zu vollziehen, und in dieser Haltung kann proklamiert werden: „Kyrios – Jesus – Christus.“

– Apg 20,7–12 lässt erkennen, dass die ausführliche Katechese eines Paulus den Charakter der gottesdienstlichen Unterweisung hatte – sozusagen also eine *liturgische* Katechese.

– Die Relektüre und Kommentierung der Jüdischen Bibel mit dem Notenschlüssel des Christusesgeschehens spielte in diesem Zusammenhang eine bedeutsame Rolle. Dafür spricht neben der strukturellen Analogie christlicher Gottesdienste zur jüdischen Sabbatliturgie die

gen und auf der Hemmungslosigkeit, die daraus folgt [...].“

²² Plinius, Epistulae ad Traian X 97.

²³ So auch Wick (2003) 27–36.

starke Präsenz der Jüdischen Bibel in den Schriften des Neuen Testaments, die als die Quintessenz dieser jahrzehntelangen Lektüre und Bezugnahme auf die Jüdische Bibel anzusehen ist. Interessanterweise hat dieser Bezug auf die Jüdische Bibel ab dem Zeitpunkt der Entstehung christlich-biblischer Schriften nicht abgenommen, eher das Gegenteil ist der Fall.

– Auch die abschließende Ermahnung in 1 Thess 5,16–20 kann im Kontext liturgischen Feierns gelesen werden: Die Abfolge lässt auch vorhandene Defizite erkennen: Freude-gottesdienst – Gebetgottesdienst – Dankgottesdienst – Geist-Ermöglichungsgottesdienst – Prophetie-Gottesdienst.

– Schließlich ist aus der Paulusschule die Gottesdienstform des „neuen Menschen“ überliefert, der als neue Schöpfung (vgl. 2 Kor 5,13) ein neues Gewand angezogen hat (vgl. dazu Gal 3,27 und Röm 13,14). Die verfassende Person hat die paulinische Grundidee aktualisiert (Kol 3,12). Dieses Gewand nach der Art einer Toga wird mit einem einzigartigen Gürtel zusammengehalten (Kol 3,14). Die Folgerung liegt auf der Hand: Angesichts dieser Garderobe ist der *salom* Gottes der bestimmende Grundton (Kol 3,15). Mit dem Stichwort „Leib“ ist die Gemeinschaftsdimension bewusst gemacht. Die Folge dieses intensiv entfalteten Bildes ist die Aufforderung, diese Wirklichkeit zu feiern: „lehrend“ – „ermahnend“ – „singend ... [für/an] Gott“ (Kol 3,15–16). Darin könnten geläufige liturgische Grundelemente dekliniert werden: Dank – Wortverkündigung als Lehre und Ermahnung – variantenreiche Gestaltung des Gesangs.

Als Abschluss dieser ermutigenden Ermahnung fügt die verfassende Person den Auftrag an: „Und alles, was immer ihr tut in Wort und in Werk, alles im Namen des Kyrios Jesus, dankend Gott, dem Vater, durch ihn“ (Kol 3,17). Erst mit der Einforderung des Dankes, die den Abschnitt umschließt (Kol 3,15.17), ist alles gesagt. Die begriffliche Klammer ist ein Signal dafür, dass dieser Abschnitt als Einheit zu lesen ist: Liturgie und Glaubenspraxis gehören zusammen.

2.2 Feier der Gegenwart des Auferstandenen

Angesichts der Vielfalt gottesdienstlicher Feier ist nochmals die Gegenwart des Auferstandenen als Grundmoment des liturgischen Tuns einzuholen. In der katholischen Tradition wurde dies konsequent auf die Eucharistiefeier zugespitzt. Das letzte große Konzil hat mit der Rede von den beiden Tischen – dem „Tisch des Wortes“ und dem Tisch „des Leibes Christi“ – daran erinnert, dass dem verkündeten und gehörten Wort Gottes insbesondere in der Liturgie diese Christuspräsenz innewohnt.²⁴ Wäre dieser Leitgedanke in den vergangenen 50 Jahren kirchenamtlich umgesetzt worden, sähe die heutige Gottesdienstlandschaft, insbesondere was die Wort Gottes-Feier betrifft, anders aus.

Es wird im Hinblick auf eine Vielfalt gottesdienstlicher Feiern notwendig sein, grundsätzlich nach der Christusgegenwart in der Liturgie zu fragen und diese auch für die Feiern erfahrbar zu machen. Ausgangspunkt dafür ist die Zusage des Auferstandenen, dort gegenwärtig zu sein, „wo zwei oder drei auf meinen Namen hin sich versammeln“ (Mt 18,20). „Dort bin ich *mitten unter ihnen*“, heisst es zur Verdeutlichung des Gemeinschaftswillens des Auferstandenen dort, wo mehrere Menschen ausgerichtet auf diese eine Mitte Jesus Christus zusammenkommen. Der Akkusativ der Richtung ist nicht zu übersehen: Die Menschen sind „auf meinen Namen hin“ versammelt. Da schwingen Ziel und Richtung mit, da kommt gemeinschaftliche Dynamik zum Ausdruck, da werden wir an die Taufwirklichkeit erinnert,

²⁴ So *Dei verbum* Art. 21.

die auf den Namen des dreifaltigen Gottes ausgerichtet ist (siehe Mt 28,19: ebenfalls ein Akkusativ der Richtung).

Wahrscheinlich könnte es in der Bewusstmachung dieser Christusgegenwart helfen, den schüchternen Optativ des liturgischen Grußes gegen das auszuwechseln, was tatsächlich in der biblischen Textbasis (vgl. bes. Lk 1,28, davor schon Rut 2,4) im Nominalsatz diesbezüglich gemeint ist: der zusagende Indikativ. Das Neue Testament spricht von der Gottesgemeinschaft der Glaubenden in Jesus Christus nicht bloß in hoffnungsvoller Erwartung, sondern in der indikativischen Zusage der im Christusglauben erfahrenen Wirklichkeit.

In der liturgischen Gemeinde, die sich „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ versammelt und als Gottesdienstgemeinschaft konstituiert hat, ist der auferstandene und erhöhte Herr gegenwärtig.²⁵ Er sei daher nicht mit euch/mit mir/mit uns, nein: Er ist es. Die grammatikalische Lücke des Nominalsatzes eröffnet für die einzelne Person die Möglichkeit, diesen Indikativ in kreativer, nonverbaler Weise assoziativ zu entschlüsseln und zu vertiefen. Es braucht dafür nur den Mut, einen Moment der Stille, des Innehaltens in das liturgische Sprechen zu integrieren und so die Gottesdienstgemeinschaft hellhörig dafür zu machen, was hier verbal und nonverbal in Erinnerung gerufen werden soll: Der Herr – mit euch!

2.3 Gottesdienst und Leben der Kirche

Der Gottesdienst der Kirchen ist in das Leben der Kirche am Ort integriert. Kirchliches Handeln geschieht aufgrund der gottesdienstlichen Feier. Zugleich ist Liturgie die Konsequenz des gelebten Glaubens. Liturgisches Feiern und christliche Praxis bedingen sich also gegenseitig.

Die frühkirchliche Situation geht noch weiter. Die äußeren Umstände (der Hauskirchen) und die Lebensatmosphäre einer vom Hellenismus geprägten Kultur begünstigen die stärkere Verbindung, vermutlich sogar Verschmelzung von Gottesdienst und Leben. Der Versammlungsraum wird für verschiedene Aktivitäten der Christinnen und Christen genutzt: Für die Herrenmahlfeier ebenso wie die Glaubensunterweisung, für die Sorge für andere Menschen, also zumindest die Grundstruktur solidarischen Handelns, ebenso wie für die Pflege von Gemeinschaft, Diskussion, Streit, Auseinandersetzung über Glaubensfragen. Die Grenzen waren wohl fließend. Die von Paulus getadelten Missstände in Korinth im Zusammenhang mit Herrenmahlfeier und Gemeinschaftsmahl sind dafür das markanteste Beispiel. Gerade daran ist auffällig: Paulus weist die Kirchen von Korinth nicht an, diese einzelnen Elemente fein säuberlich zu trennen, sondern er ermahnt sie, sich jederzeit ihres Tuns bewusst zu sein. Im Vordergrund steht das gemeinschaftliche Element. Es geht um dieses *Miteinander* im verbalen und nonverbalen, im liturgischen und praktischen Leben und Erfahren der Christusgemeinschaft.

Dieses Ineinander von Gottesdienst und Glaubenspraxis ist wieder zurück zu gewinnen. Das Stichwort „Hausliturgie“ – einem *aggiornamento* unterzogen – könnte hilfreich sein. Damit verbunden wäre eine Verschiebung vom kultischen hin zum zeichenhaften Akzent in der Liturgie. Des öfteren begegnet im Neuen Testament die Verknüpfung von Gottesdienst und *Menschen*dienst (vgl. nochmals Kol 3). Denn die oben angesprochene Christusgegenwart bleibt nach biblischem Verständnis nicht dem liturgischen Geschehen vorbehalten. Das Bildwort vom Weltgericht in Mt 25 benennt ein „echtes Sakrament“ als Weg der Christusbegegnung im Zugang auf den Mitmenschen, insbesondere „den Armen und Bedrängten aller

²⁵ Siehe Jeggle-Merz / Kirchschräger / Schubert / Stockhoff (2010) 203–205.210–216.

Art²⁶. In diesen Menschen in Not begegnet uns der auferstandene und erhöhte Herr (Mt 25,40).²⁷

Im Danken, Bitten, Loben und Klagen des Gottesdienstes bringt die feiernde Gemeinschaft ihr Leben Gott gegenüber zur Sprache. Das macht eine innere Verzahnung von Alltag und Liturgie unerlässlich.²⁸

2.4 Vorgabe: Versöhnung

Die Kirchen am Ort feiern Gottesdienst als versöhnte Gemeinschaft. Wenn Leben und liturgisches Feiern ineinander gehen, wenn in überschaubarer Solidarität gefeiert wird, ist es geboten, dass in dieser Gemeinschaft und von ihr ausgehend jene Ausgeglichenheit hergestellt wird, die dem Handeln Gottes entspricht, also: Friede/*salom*.

Der Verfasser des Matthäusevangeliums spricht von einer *aktiven* Versöhntheit als Voraussetzung für das liturgische Feiern. Die erste neue These der Bergpredigt verurteilt nicht nur den Mord, sondern auch den Rufmord (Mt 5,21–22.23–24). Das angefügte Beispiel spricht für sich: Auch auf einen nicht von mir ausgelösten Konflikt muss *ich* reagieren (vgl. dazu auch Did 14,2). Es wäre angezeigt, von Zeit zu Zeit einen Gemeindegottesdienst nach dem Allgemeinen Schuldbekenntnis bis zur nächsten liturgischen Feier zu vertagen, damit für die nötigen Wege die Zeit bleibt.

Die Notwendigkeit einer versöhnten Gemeinschaft wird aufgrund der eingeforderten Überschaubarkeit tatsächlich dringend. Denn in dieser soziologischen Konstellation wirkt auch der latente Konflikt lähmend. Auf die theologischen Grundargumente (wie Nächstenliebe usw.) muss erst gar nicht eingegangen werden.

3 Ausleitung

Die Kirche feiert Gottesdienst in einem konkreten Kontext. Auch dafür muss sie „nach den Zeichen der Zeit [...] forschen und sie im Licht des Evangeliums [...] deuten.“²⁹ Die Feier der Liturgie spiegelt das Kirchenbild. Sie muss personaler Vollzug in Gemeinschaft sein, in dem die Christuspräsenz wirkungsvoll zum Ausdruck kommt und eine diesbezügliche Kontinuität in die Praxis des Glaubens ermöglicht wird. Dieses Feiern geschieht in Vielfalt. Es bringt das alltägliche Leben vor Gott zur Sprache. Daher ist Liturgie ein versöhntes Feiern, das unmittelbar in den Alltag reicht. Die diesbezüglichen Grenzen dürfen fließender werden.

Literatur

Bergoglio, Jorge Mario, 2007: Was ich beim Konsistorium gesagt hätte. Interview, in: 30 Tage, Heft 11.

Dünzl, Franz, 2005: Herrenmahl ohne Herrenworte? Eucharistische Texte aus der Frühzeit des Christentums, in: Haunerland, Winfried (Hg.), Mehr als Brot und Wein. Theologi-

²⁶ *Gaudium et spes* Art. 1.

²⁷ Siehe weiterführend dazu Ellacuria (1995) 778–783.

²⁸ Kok (2011) spricht in diesem Zusammenhang vom „liturgischen Dreieck“ zwischen dem gefeierten, dem gehörten und dem gelebten Wort, hier bes. 309–313.

²⁹ *Gaudium et spes* Art. 4.

- sche Kontexte der Eucharistie. Würzburg: Echter, 50–72.
- Ebner, Martin, 2012: Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Grundrisse zum Neuen Testament 1,1).
- Ellacuria, Ignacio, 1996: Die Kirche der Armen, geschichtliches Befreiungssakrament, in: Ellacuria, Ignacio / Jon Sobrino, *Mysterium Liberationis*. Bd. II, Luzern: Exodus, 761–787.
- Haarmann, Michael, 2004: „Dies tut zu meinem Gedenken!“ Neukirchen: Neukirchener Verlag.
- Jeggel-Merz, Birgit / Walter Kirchschräger / Christiane Schubert / Nicole Stockhoff, 2010: Luzerner Biblisch-Liturgischer Kommentar zum Ordinarium Missae (LuBiLiKOM). Skizze eines Forschungsprojekts, in: Michael Durst / Hans Münk (Hrsg.), *Zwischen Tradition und Postmoderne. Die Liturgiewissenschaft vor neuen Herausforderungen*. Fribourg: Paulusverlag (Theologische Berichte 33), 193–227.
- Kirchschräger, Walter, 1998: Begründung und Formen des liturgischen Leitungsdienstes in den Schriften des Neuen Testaments, in: Klöckener, Martin / Klemens Richter (Hg.), *Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum. Liturgischer Leitungsdienst zwischen Ordination und Beauftragung*. 2. Auflage. Freiburg: Herder (Quaestiones disputatae 171), 20–45.
- Kirchschräger, Walter, 2003: Unwürdiger Kommunionempfang. 1 Kor 11,27 als Vorwand für Marginalisierungen, in: Küchler, Max / Peter Reinl (Hg.), *Randfiguren in der Mitte*. FS. H. J. Venetz. Luzern / Fribourg: Exodus / Paulusverlag, 183–192.
- Kirchschräger, Walter, 2008: Gemeinde in der Spannung von Veränderung und Kontinuität, in: *Pastoraltheologische Informationen* 28, 10–22.
- Kirchschräger, Walter, 2009: Kirche denken. Neutestamentliche Reflexionen zu einer zukünftigen Kirche, in: Eder, Maria (Hg.), *20 Jahre Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste*. Salzburg: Edition Weimar, 453–465.
- Kirchschräger, Walter, 2011: Kirche – das pilgernde Volk Gottes, in: *Brixner Theologisches Jahrbuch – Beiheft* 2, 29–64.
- Kirchschräger, Walter, 2012a: Kirche im Aufbruch. Der Weg zum Konzil. Wien: Styria (Kardinal König Bibliothek 1).
- Kirchschräger, Walter, 2012b: Der dreifaltige Gott. Eine neutestamentliche Spurensuche, in: Ebenbauer, Peter / Erich Renhart (Hg.), *Trinität*. Graz : Universitätsverlag, 41–63.
- Klauck, Hans-Josef, 1981: Hausgemeinde und Hauskirche im Urchristentum. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk (Stuttgarter Bibelstudien 103).
- Klauck, Hans-Josef, 1989: Die Hausgemeinde als Lebensform im Urchristentum, in: Klauck, Hans-Josef, *Gemeinde – Amt – Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven*. Würzburg: Echter, 11–28.
- Klauck, Hans-Josef, 1995: Die religiöse Umwelt des Urchristentums I. Stadt- und Hausreligion, Mysterienkulte, Volksglaube. Stuttgart: Kohlhammer (Studienbücher Theologie 9,1).
- Kok, Cornelis (Kees), 2011: Das liturgische Dreieck, in: *Protokolle zur Liturgie* 3. Würzburg: Echter, 307–313.
- Küng, Hans 2012: Jesus. München: Piper.
- Pock, Johann, 2006: Gemeinden zwischen Idealisierung und Planungszwang. Biblische Gemeindeftheologien in ihrer Bedeutung für gegenwärtige Gemeindeentwicklungen. Wien / Berlin: LIT (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 26).

- Rabens Volker, 2012: „Von Jerusalem und rings umher...“ (Röm 15,19), in: von Bendemann, Reinhard / Markus Tiwald (Hg.), *Das frühe Christentum und die Stadt*. Stuttgart: Kohlhammer (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 198), 219–237.
- Schürmann, Heinz, 1994: „Pro-Existenz“ als christologischer Grundbegriff, in: Schürmann, Heinz, *Jesus – Gestalt und Geheimnis*. Gesammelte Beiträge. Hrsg. v. Klaus Scholtissek. Paderborn: Bonifatius, 286–315.
- Stockhoff, Nicole, 2012: „Wege zur Semantik sakraler Räume. Pfade zum inszenierten Glauben.“ *Die Grundordnung und Erschließung des Kirchenraumes*, in: *Bibel und Liturgie* 85, 201–208.
- Söding, Thomas, 1995: *Das Mahl des Herrn. Zur Gestalt und Theologie der ältesten nachösterlichen Tradition*, in: Hilberath, Bernd-Jochen / Dorothea Sattler (Hg.), *Vorgeschmack*. FS. Theodor Schneider. Mainz: Grünewald, 134–163.
- Söding, Thomas, 2002: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ *Das Abendmahl Jesu und die Eucharistie der Kirche nach dem Neuen Testament*, in: Söding, Thomas (Hg.), *Eucharistie. Positionen katholischer Theologie*. Regensburg: Pustet, 11–58.
- Weiser, Alfons, 1990: „Evangelisierung“ im antiken „Haus“, in: Weiser, Alfons, *Studien zu Christsein und Kirche*. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 9), 119–148.
- Wick, Peter, 2003: *Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit*. 2. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 150).